

**Zeitschrift:** Archäologie und Denkmalpflege im Kanton Solothurn  
**Herausgeber:** Amt für Denkmalpflege und Archäologie des Kantons Solothurn  
**Band:** 27 (2022)

**Artikel:** Alter Spittel und Hexenturm in Olten : Nachbarn der unterschiedlichen Art  
**Autor:** Rösch, Christoph / Blank, Stefan  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-1033213>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 23.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Alter Spittel und Hexenturm in Olten – Nachbarn der unterschiedlichen Art

CHRISTOPH RÖSCH, STEFAN BLANK

Der sogenannte Alte Spittel, das alte Stadtspital von Olten, beherbergte während Jahrhunderten bedürftige Leute und zählte lange Zeit zu den wesentlichen städtischen Infrastrukturbauten. Dem unmittelbar benachbarten Hexenturm kamen indessen weniger heilvolle Aufgaben zu. Die 2020/2021 durchgeführten Umbauarbeiten wurden genutzt, um die Baugeschichte der beiden unter Denkmalschutz stehenden Gebäude zu untersuchen und einer bekannten Oltner Sage auf den Zahn zu fühlen.

## Einführung

Der Alte Spittel an der Marktgasse 27 und der durch eine Laube jüngeren Datums baulich verbundene Hexenturm besetzen unauffällig die Südwestecke der Altstadt von Olten (Abb. 1, 2). Nach Aussage der historischen Quellen geht das Stadtspital auf eine Stiftung von Werner und Elsa Scherrer im Jahr 1482 zurück. Das Ehepaar spendete der Stadt Olten nicht nur das Gebäude, sondern auch landwirtschaftliche Güter für dessen Unterhalt. Diese Wohltätigkeit zog schnell weitere Spenden nach sich, sodass der Spittel bald reichlich Einkünfte verzeichnete.<sup>1</sup> Spittel

oder Spitäler hatten bis ins 19. Jahrhundert nicht nur die heutige Aufgabe der Krankenpflege, sie dienten überdies als Herberge, Armenasyl, Waisenhaus oder Altersheim.<sup>2</sup> 1880 eröffnete man in Olten das Kantonsspital in einem Neubau in den Hagmatten.<sup>3</sup> Jedoch erst 1928 löste ein neues, am Stadtrand errichtetes Bürgerheim (heute Alters- und Pflegeheim Weingarten) den Alten Spittel endgültig in seinen ursprünglichen Funktionen ab. Das Gebäude an der Marktgasse befindet sich aber bis heute im Eigentum der Bürgergemeinde Olten und beherbergt Mietwohnungen.

Abb. 1  
Olten, Marktgasse 27. Gassen-  
ansicht des Alten Spittels.  
Rechts im Hintergrund ist die  
Rundung des Hexenturms zu  
erkennen. Zustand nach der  
Restaurierung 2022.



Simon von Gurten, Solothurn



Die im Sommer 2020 durchgeführte baubegleitende archäologische und bauhistorische Untersuchung erlaubte einerseits eine Klärung der Baugeschichte der bestehenden Gebäude Spittel und Hexenturm, andererseits konnten wesentliche neue Erkenntnisse zum römischen Kastell gewonnen werden.<sup>4</sup>

### Mittelalterliche Stadtmauer

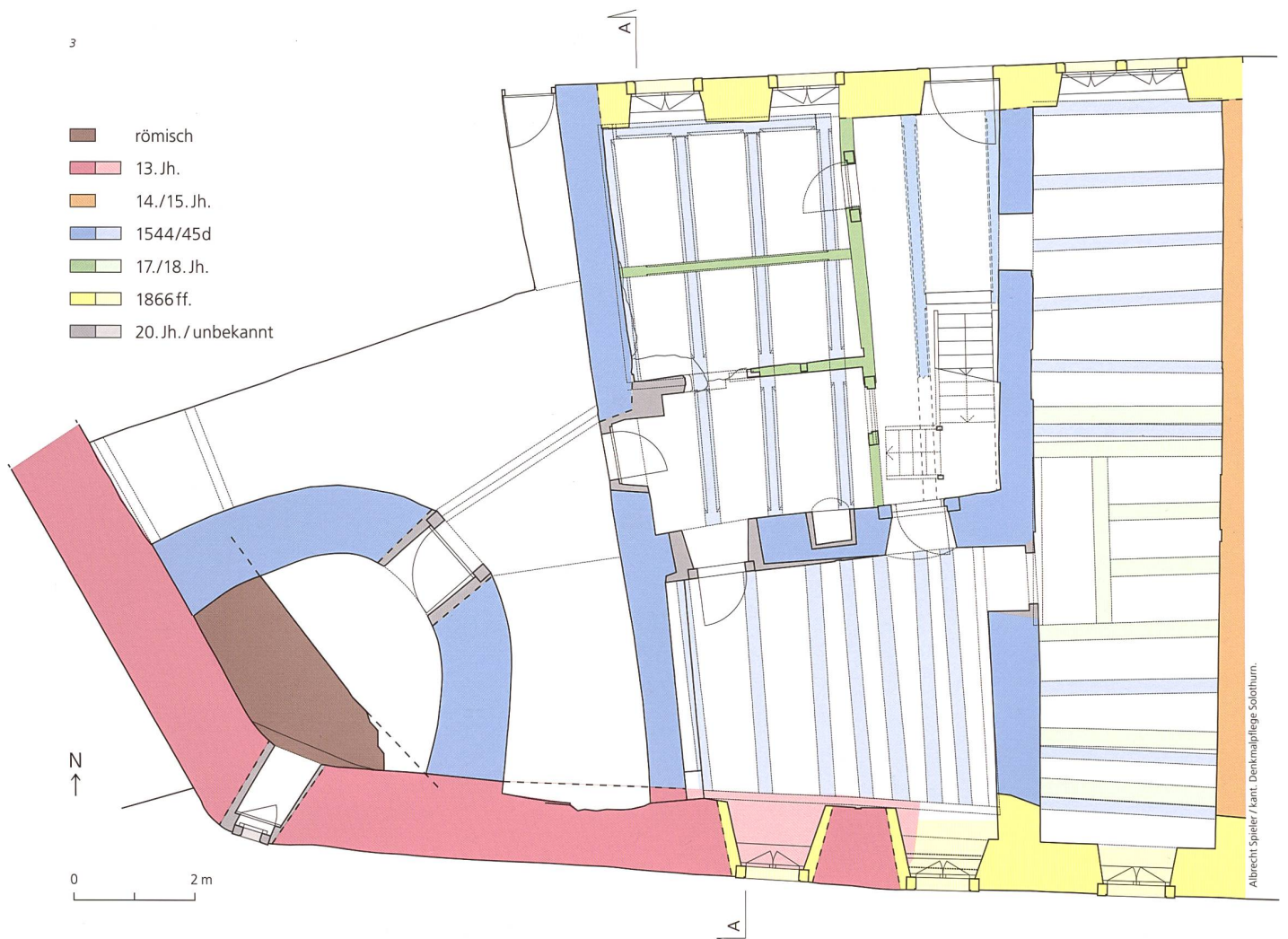
Die als Rückwand des Alten Spittels und des Hexenturms dienende Stadtmauer stellt den ältesten aufgehend erhaltenen Befund dar (Abb. 3). Wie die archäologische Ausgrabung im Hexenturm gezeigt hat, steht die Stadtmauer dort auf dem Fundament der spätrömischen Kastellmauer. Das Fundament brach jedoch noch unter dem Hexenturm abrupt ab. Der instabile Schotteruntergrund des Abhangs zur Dünern muss schon vor dem Bau der mittelalterlichen Stadtmauer zum Einsturz der dortigen Kastellmauer geführt haben. Die Kastellmauer dürfte einst in einem weiteren Bogen als die bestehende Stadtmauer nach Südosten verlaufen sein. Die mittelalterliche Stadtmauer wurde ab dem Bereich des Hexenturms in engerem Bogen, der Hangkante nach Osten folgend, von Grund auf neu erstellt.<sup>5</sup> Obwohl die Stadtmauer bis zum Zinnenkranz erhalten ist, bleiben konkrete Aussagen zur Baugeschichte schwierig. Die diversen Putzschichten auf der In-



nenseite und auch der zementöse Putz auf der Aussenseite wurden belassen. Hinzu kommt, dass die Mauer in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts mit zahlreichen Fensteröffnungen durchbohrt wurde. Es war daher weder möglich, Baufugen, Bauetappengrenzen oder sonstige Details festzustellen, noch die Mauer in ihrer Beschaffenheit über grössere Flächen zu beschreiben.

Abb. 2  
Olten. Grundriss der Altstadt. Alter Spittel und Hexenturm befinden sich in der südwestlichen Ecke der Altstadt.

Abb. 3  
Olten, Marktgasse 27. Grundriss Erdgeschoss. Baualtersplan von Spittel und Hexenturm.





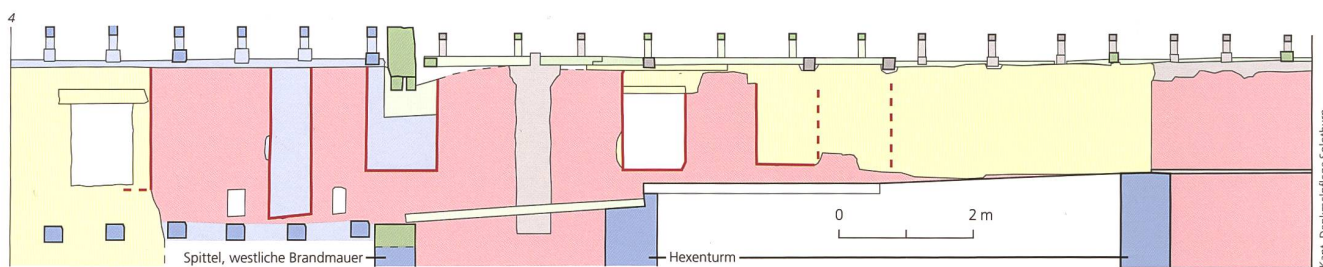
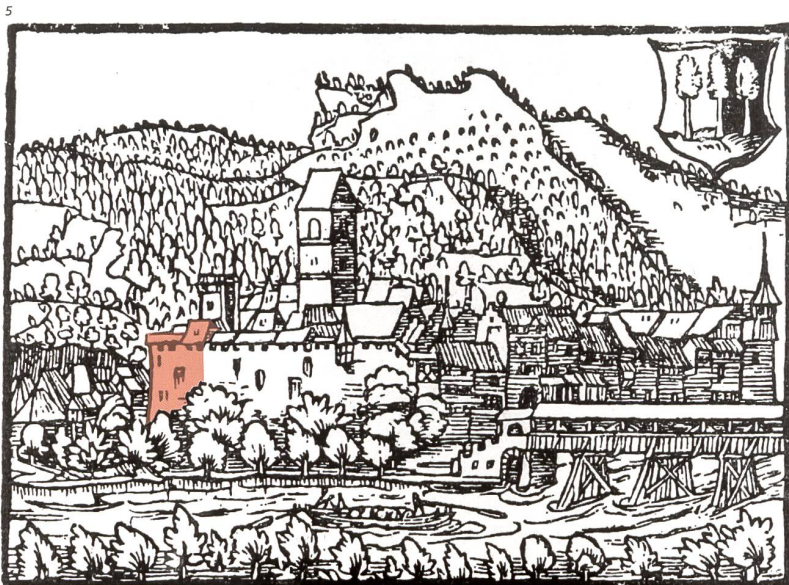


Abb. 4  
Olten, Marktgasse 27. Innenansicht/Baultersplan der Stadtmauer im Bereich des Spittels und des Hexenturms.

- 13. Jh.
- 1544d
- 1690d / 17./18. Jh.
- 1866ff.
- 20. Jh. / unbekannt
- Umriss Zinnen/Scharten

Abb. 5  
Olten. Ansicht von Süden von Hans Asper in der Eidgenössischen Chronik von Johannes Stumpf, 1548.



Im Bereich des Spittels verfügt die Stadtmauer über eine Höhe von rund 14 Metern an der Aussenseite und 10 Metern an der Innenseite. Die Dicke am Fuss der Innenseite beträgt ca. 1,4 Meter und nimmt mit zunehmender Höhe ab (unterhalb Wehrgang ca. 1,25 Meter; Abb. 6).

Der obere Abschluss mit Wehrgang und Zinnenkranz geht in seiner rekonstruierbaren Form sicher in die Zeit vor dem Bau des bestehenden Spittels zurück. Im heute stark veränderten Zustand ist eine unregelmässige Abfolge von Zinnen von 1,05×1,50 Meter (Breite/Höhe) und Scharten von rund 1 Meter Breite erkennbar (Abb. 4). Ausserdem wurde beim Bau des Spittels ein 60 Zentimeter breiter Durchgang zu einem aussenseitig auf der Wehrganghöhe angebrachten Vorbau (Aborterker?) zugemauert. Die beiden Kragbalkenlöcher und die Nische sind noch erkennbar. Auf der Ansicht von Stumpf aus dem Jahr 1548 ist weiter östlich ein wohl vergleichbarer Erker dargestellt (Abb. 5). Ebenfalls in die Zeit vor der bestehenden Bebauung geht ein im Hexenturm verbauter Bug zurück, der als Stütze des Wehrgangbodens diente.

Beim Abschnitt nördlich des Hexenturms, wo die Stadtmauer auf dem Fundament des spätrömischen Kastells fusst, fällt die unregelmässige Innenflucht auf (Abb. 3). Ob hier Kernmauerwerk des Kastells weiterverwendet oder ob die Mauerschale aus unbekannten Gründen später abgetragen wurde, bleibt zu klären. Die an die Stadtmauer anschliessende Mauer des Hexenturms nimmt jedenfalls Bezug auf die unregelmässige Innenflucht.

Datierende archäologische Funde oder Befunde wie Bauhölzer, welche die Stadtmauer zeitlich näher eingrenzen könnten, liegen nicht vor. Da aber Kleinstädte in der Regel bei deren Aufbau mit Stadtmauern ausgestattet wurden, ist eine Datierung ins 13. Jahrhundert anzunehmen.<sup>6</sup>

### Älterer Steinbau auf dem Nachbargrundstück

Aufgrund des festgestellten Deckenbalkenlage im Erdgeschoss muss die Brandmauer zum Haus Marktgasse 25 älter sein als der bestehende Spittel Marktgasse 27 (Abb. 3).

Die beim Umbau des Hauses Marktgasse 25 im Jahr 2013 erstellte bauhistorische Dokumentation belegt in der Brandmauer zum Spittel ein älteres zweigeschossiges Haus mit schwach geneigtem Dach.<sup>7</sup> Dessen südliche Trauflinie dürfte unter dem Wehrgangboden der Stadtmauer gelegen haben. Die bauliche Situation mit dem schwach geneigten Dach hinter dem Wehrgang ist auf der Ansicht von Stumpf von 1548 festgehalten (Abb. 5). Die Brandmauer ist relativchronologisch in die Zeit des 14. bis mittleren 16. Jahrhunderts zu setzen.

### Bestehender Spittelbau

Bei der archäologischen Ausgrabung im Innern des Spittels konnten Lehm- und Mörtelbodenreste eines Vorgängergebäudes festgestellt werden (Abb. 7). Vermutlich handelt es sich dabei um Spuren eines Hauses, welches 1482 vom Ehepaar Scherrer gestiftet wurde.<sup>8</sup>

Das bestehende Gebäude geht auf einen vollständigen Neubau zurück. Der Steinbau von knapp 12×12 Meter Grundrissgrösse lehnt sich an die bestehende Stadtmauer im Süden und die ältere Brandmauer im Osten an (vgl. oben; Abb. 3). Der Spittelbau wird in der Querachse durch eine bis ins zweite Obergeschoss reichende Binnen-Brandmauer in zwei Bereiche unterteilt.

### Erdgeschoss

Der westliche, breitere Hausteil ist durch den Zugang an der Gassenfassade erschlossen. Dieser führt in einen zentralen Gang, in welchem sich die Treppe ins erste Obergeschoss befindet. Westlich und südlich des Gangs liegen drei in der Tiefe gestaffelte Räume. Der vordere und mittlere Raum sowie der Gang verfügen über eine einheitliche, auf Sicht gearbeitete Balkendecke. Die Fasen der Deckenbalken belegen, dass die heutige Raumeinteilung in die Bauzeit zurückgeht. Die bestehenden



6



Abb. 6  
Olten, Marktasse 27. Querschnitt des Spittels, Blick nach West. Baualtersplan.

Abb. 7  
Olten, Marktasse 27. 2020 dokumentierte, archäologische Befunde von Vorgängerbauten.

Fachwerkwände sind jedoch jüngeren Datums. In der Nordwestecke, zur Gasse gerichtet, befand sich ein stubenartiger Raum von ungefähr 14 Quadratmeter Fläche, dahinter lassen die stark verrussten Wände auf eine Küche schliessen. Unter dem vorderen Raum konnte archäologisch eine wohl ehemals in die Küche führende Teuchelleitung festgestellt werden, die auf einen Anschluss mit fliessendem Wasser hindeutet. Ausserdem fanden sich an der Westwand der Küche archäologische Hinweise auf eine Herdstelle.<sup>9</sup> Der stubenartige Raum wies an der Westwand einen feinen weissgrauen Verputz auf, während die Küche und der Gang mit einem groben, deckenden und teils Pietra-rasa-artigen Verputz versehen waren. Der hintere, an der Stadtmauer liegende Raum weist im Gegensatz zu den davor





8



Kant. Denkmalpflege Solothurn.

9



Kant. Denkmalpflege Solothurn.

Abb. 8  
Olten, Marktgasse 27. Stube im ersten Obergeschoss, Westwand mit Rillenfriesbalken und jüngeren Unterzügen. Situation beim Umbau 2020.

Abb. 9  
Olten, Marktgasse 27. Für den Treppenaufgang bauzeitlich in der Höhe versetzte Schwelle der Stuben-Fachwerkwand. Situation beim Umbau 2020.

Abb. 10  
Olten, Marktgasse 27. Stehender Dachstuhl. Situation beim Umbau 2020.

10



Kant. Denkmalpflege Solothurn.

gelegenen Räumen eine kaum bearbeitete und unregelmässig verlegte Deckenbalkenlage auf. Er ist als Lager- und Speicherraum anzusprechen.

Der schmale Hausteil östlich der Binnenbrandmauer war ursprünglich wohl separat von der Gasse her erschlossen. Die angetroffenen Türöffnungen in der Binnen-Brandmauer wurden – sofern es sich nicht um sekundäre Vergrößerungen bauzeitlicher Durchgänge handelt – erst später eingebrochen. Es zeigten sich an der untersten Verputzschicht keine Hinweise auf eine Unterteilung des Erdgeschossraums. Die Funktion des Raums ist unklar.

#### Erstes und zweites Obergeschoss

Das erste Obergeschoss weist die gleiche Raumstruktur wie das Erdgeschoss auf. Wiederum zeichnet sich eine gewisse Hierarchisierung der Raumgestaltung und Bauweise ab. Im westlichen Hausteil sind gassenseitig eine Stube und Nebenstube belegbar. Auf den Schiebebodenbrettern liessen sich Spuren eines Mörtelstrichs fassen, der unter der Fachwerk-Trennwand zum dahinterliegenden Gang hindurchzog. Die gut 15 Quadratmeter grosse Hauptstube verfügt über teilweise erhaltene, mit vier Rillen profilierte Deckenfriesbalken (Abb. 6, 8). Bei der kleineren, östlich anschliessenden und wahrscheinlich nur über die Stube erschlossenen Nebenstube von 11 Quadratmeter Grösse weisen die gleichen Balken eine einfache Fasse auf. Bemerkenswert ist, dass bereits zur Bauzeit die Treppe vom Erdgeschoss ins erste Obergeschoss so angelegt wurde, dass sie die Nebenstube räumlich tangiert. Die Wandschwelle der Stubensüdwand wurde dafür unterbrochen, als Sturz des Treppenaufgangs höher gesetzt und an der Binnenbrandmauer auf einer Konsole abgestützt (Abb. 9).

Der West-Ost-gerichtete Mittelgang dürfte als Küche gedient haben. In der Nordwestecke weist ein Balkenwechsel auf einen ehemaligen Rauchfang hin. Der hintere Raum ist durch eine Fachwerkwand abgetrennt.

Im östlichen, schmalen Hausteil zeichnet sich im Gegensatz zum Erdgeschoss eine Raumunterteilung ab. Der Geschossriegel der Stubensüdwand des westlichen Hausteils geht durch die Binnenbrandmauer und dient auch im östlichen Hausteil als Geschossriegel eines gassenseitigen Raumes von 14,5 Quadratmeter Grundrissgrösse. Der Rest der Haustiefe besass keine weitere Unterteilung.

Bei den Räumen im zweiten Obergeschoss dürfte es sich um einfache Kammern gehandelt haben. Im stadtmauerseitigen Raum des westlichen Hausteils kam der Rest eines in einem Mörtelstrich liegenden Tonplattenbodens zum Vorschein. Im langschmalen östlichen Hausteil ist wiederum eine Trennwand für den gassenseitigen Raum ersichtlich.

#### Dach

Das Dachwerk ist weitgehend in seinem originalen Zustand erhalten (Abb. 10). Es besteht aus einem zweigeschossigen, stehenden Stuhl. Die Dachbalkenlage entspricht dem Niveau des Wehgangbodens der Stadtmauer. Die südliche Stuhlsäulen-



reihe bildet die Abgrenzung zwischen dem Wehrgang und dem Dachraum. Die erste Kehlbalkeflucht führt über diese Stuhlsäulenflucht bis auf eine Mauer Schwelle auf der Oberkante der Stadtmauer und bildet die offene Decke des Wehrgangs. Die Sparren sind vom First über die Stadtmauer gezogen, sodass der Wehrgang vollständig im Dachraum integriert ist (Abb. 6).

Im Zusammenhang mit dem Neubau des Spittels wurde der oben erwähnte Durchgang zu einem mutmasslichen Erker am Zinnenkranz zugemauert. Um ausserdem den westlichsten Kehlbalke auf eine fixe Unterlage stellen zu können, wurde eine Zinne teilweise zugemauert (Abb. 4).

#### Datierung

Die dendrochronologische Datierung der Deckenbalkenlagen und der Bauhölzer des Dachstuhls ergab ein Baujahr des Spittels von 1544. Interessant ist, dass bei den Decken in den untergeordneten Räumen im Erdgeschoss kaum bearbeitete Eichenbalken mit Schlagdaten Herbst/Winter 1494/95, 1523/24 und 1537/38 Verwendung fanden, während die sauber auf Sicht gearbeiteten, im selben Mauerwerk liegenden Deckenbalken der vorderen Räume im Herbst/Winter 1543/44 und die Bauhölzer der Dachkonstruktion im Frühling 1544 geschlagen wurden.<sup>10</sup> Die Darstellung von Olten in der Stumpf-Chronik von 1548 bildet nur wenige Jahre nach dem Bau das hoch aufragende Dach und die Situation des Wehrgangs ab (Abb. 5).

#### Hexenturm

Der rund 8 Meter hohe Hexenturm ist mit einer Mauerdicke von 1,25 Metern hufeisenförmig an die innenseitige Rundung der Stadtmauer angefügt. Die Höhe entspricht ungefähr dem Bodenniveau des Wehrgangs, der über die Decke des Hexenturms hinwegläuft. Der rohe Baukörper aus grob bearbeiteten Kalksteinen weist an der Nordseite einen vermauerten Hocheingang mit Kalksteingewänden auf (Abb. 11, 12). Vor dem Hocheingang zeugen verschiedene Balken und Balkenlöcher vom ehemaligen Podest und Aufgang.

Die Untersuchung des Innern machte deutlich, dass der Hexenturm ursprünglich nur einen zum Hocheingang gehörenden Boden aufgewiesen hatte. Die dazugehörige Balkenlage besteht aus drei Eichenbalken mit einem zentralen Wechsel, welcher zur Aufnahme einer Bodenluke von 91×96 Zentimetern diene. Auf den Balken liegt ein 8–10 Zentimeter dicker Bretterboden. Neben der Luke ist auf dem Boden der Name «PEDER WÄCHDER» eingekerbt. Die aller Wahrscheinlichkeit nach bauzeitliche Balkenlage wurde sekundär um eine Balkenhöhe höher gelegt. Hinter dem höher gesetzten Boden hat sich die originale Wandoberfläche, ein deckender weisser, sehr feiner Verputz, erhalten.

Die Decke des Turmerdgeschosses und die Zugänge von der Verbindungslaube des Spittels sind jünger. Der Hexenturm bestand folglich aus einem 4,75 Meter hohen Erdgeschossraum und einem über einen Hocheingang erschlossenen Obergeschoss. Ob die



Abb. 11  
Olten, Marktasse 27. Vermauerter Hocheingang zum Obergeschoss des Hexenturms. Zustand 2020.

Abb. 12  
Olten, Marktasse 27. Teilansicht des Hexenturms. Oben rechts sind der Hocheingang und Reste eines Podests zu erkennen. Zustand vor dem Umbau 2020.





13



Abb. 13  
Olten, Marktasse 27. Gedeck-  
te Wehrgangkonstruktion von  
1690 über dem Hexenturm.  
Links im Hintergrund ist die  
westliche Giebelwand des  
Spittels zu erkennen. Zustand  
vor dem Umbau 2020.

bestehenden, ins 19./20. Jahrhundert zurückgehen-  
den Fenster ältere, kleinere ersetzten, oder ob es  
sich ursprünglich um gänzlich fensterlose Räume  
handelte, ist unbekannt.

Die Eichen für die Deckenbalkenlage wurden im  
Herbst/Winter 1544/45 geschlagen (einmal Wald-  
kante, ansonsten Endjahre 1529, 1534).<sup>11</sup> Die Errich-  
tung des Hexenturms dürfte 1545, also ein Jahr nach  
dem Bau des Spittels erfolgt sein. Bereits die älteste  
verlässliche Darstellung von Olten, die Ansicht aus  
der Stumpf-Chronik von 1548, zeigt beim Hexen-  
turm keinen über die Stadtmauer ragenden Turm  
(Abb. 5). Daraus kann mit Baujahr von 1545 vor Au-  
gen gefolgert werden, dass der Hexenturm nie über  
die Stadtmauer hinausschaute und daher nicht als  
Wehrturm angesprochen werden kann. Entspre-  
chend seiner Bauform und der später bezeugten  
Nutzung handelte es sich beim Hexenturm von An-  
fang an um einen Gefängnisturm oder Verlies-Bau,  
der im Rahmen des Neubaus des städtischen Spittels  
unmittelbar neben diesem zu stehen kam.

### Erneuerungen im 17. Jahrhundert

Ein Grossteil des westlichen Giebelfeldes und der  
Westmauer wurden in einer jüngeren Bauphase neu  
errichtet. Daneben sind im Innern verschiedene bau-  
liche Anpassungen festzustellen, die nicht alle im  
Einzelnen datiert sind, aber in den gleichen zeitli-  
chen Rahmen fallen dürften (Abb. 3, 4, 6).

Die dendrochronologische Datierung des Wehrg-  
gangs über dem Hexenturm ins Jahr 1690 belegt,  
dass dieser jünger ist als der Gefängnisbau. Die Kon-  
struktionshölzer liegen im Mauermörtel der neuen  
westlichen Giebelwand des Spittels, weshalb anzu-  
nehmen ist, dass die Baumassnahmen zusammen  
erfolgten (Abb. 13).

### Teileinsturz und Umgestaltung im 19. Jahrhundert

1866 stürzte die Stadtmauer beim Spittel und den  
östlich anschliessenden Häusern (Marktasse 23  
und 25) ein.<sup>12</sup> Beim Spittel ist die vertikale Abbruch-

stelle ungefähr in der Mitte der Südfassade vom Fuss  
der Stadtmauer bis zum Wehrgang erkennbar. Als  
Ersatz der Stadtmauer wurde eine deutlich dünnere  
Mauer mit zeitgemässen Fensteröffnungen errichtet  
(Abb. 3, 6, 14).

Undatierte Baueingabepläne aus der Zeit um  
1866/1875,<sup>13</sup> welche bereits die Situation nach dem  
Stadtmauereinsturz aufzeigen, verweisen auf tief-  
greifende Umbauten, die neben der Neugestaltung  
der Gassenfassade auch zahlreiche Veränderungen  
an der Innenstruktur beinhalten. Auf den Plänen ist  
erkennbar, dass die etagenweisen Wohneinheiten  
im östlichen Teil erneuert wurden. Auch der Hexen-  
turm dürfte im 19. Jahrhundert, mit einem zusätzli-  
chen Boden ausgestattet, der Wohnnutzung zuge-  
führt worden sein.

### Fazit

62 Jahre nach der Stiftung des Oltner Spittels durch  
das Ehepaar Scherrer erfolgte ein vollständiger ge-  
mauerter Neubau. Nur ein Jahr später, 1545, wurde  
unmittelbar neben der Fürsorgeeinrichtung ein Ge-  
fängnis errichtet. Diese seltsam anmutende Kombi-  
nation war durchaus häufig anzutreffen. Spitäler  
verfügten auch über Einrichtungen zur Aufnahme  
von Tobsüchtigen und sonstigen Unruhestiftern.<sup>14</sup>  
Das Entstehen des Oltner Spittels lässt sich gut in die  
allgemeine Entwicklung der Spitalbauten in Klein-  
städten einordnen. Viele im ausgehenden Mittelal-  
ter entstandene Spitäler sind aus privaten Stiftungen  
hervorgegangen und wurden später in Stadtspitäler  
umgewandelt. Im Verlauf des 16. Jahrhunderts er-  
fuhr das städtische Spitalwesen eine Neuordnung  
und Vereinheitlichung.<sup>15</sup>

Bei den vom Ehepaar Scherrer gestifteten Bauten  
dürfte es sich um gängige hölzerne Stadthäuser ge-  
handelt haben, die nicht spezifisch als Spitalbauten  
errichtet worden sind.<sup>16</sup> Der Neubau von 1544 könn-  
te auf die angesprochene Neuordnung des Spital-  
wesens zurückzuführen sein. Der Bau weist zwar  
Strukturen auf, wie sie bei Wohnhäusern zu finden  
sind, er verfügt aber auch über bauliche Elemente,  
die in einem normalen Altstadthaus in der Regel  
nicht zu finden und folglich der Funktion als Spital  
geschuldet waren:

Im Erdgeschoss des westlichen Hausteils sind dies  
der gassenseitige, stubenartige Raum und die da-  
hinterliegende Küche. Die Küche verfügte vermut-  
lich über einen Laufwasseranschluss, welcher von  
der im davorliegenden Raum entdeckten Teuchellei-  
tung gespeist wurde. Im ersten Obergeschoss fin-  
det sich nochmals – dem klassischen Schema eines  
städtischen Wohnhauses folgend – eine gassenseiti-  
ge Stube/Nebstube und eine dahinterliegende  
Küche. Das zweifache Vorkommen von Stube und  
Küche ist wahrscheinlich auf einen öffentlichen Spi-  
talsbereich im Erdgeschoss und eine private Woh-  
nung des Spitalmeisters im ersten Obergeschoss  
zurückzuführen. Rätsel gibt der durch die Binnen-  
Brandmauer abgetrennte östliche Hausteil auf. Dem  
Raum im Erdgeschoss ist möglicherweise eine Öko-  
nomiefunktion zuzuschreiben. Es bleibt aber abzu-  
klären, ob nicht die benachbarte Spittelscheune



(Marktgasse 29) schon in die Anfangszeit des Spitals zurückgeht. In den Obergeschossen sind, abgesehen von einer gassenseitigen Stube oder Kammer, grössere Räume von 8 Meter Tiefe ohne erkennbare Trennung anzunehmen. Möglicherweise handelt es sich dabei um Kranken- und Schlafräume und bei Ersteren um private Kammern für Pfründnerinnen und Pfründner, also für Leute, die sich ein Wohnrecht im Spittel in der Funktion eines Altersheims erkaufte haben. Diese Raumstruktur entspricht dem Baukonzept der Spitäler in der frühen Neuzeit, welche sich nach der Kommunalisierung des Spitalwesens baulich den Bürgerhäusern anglichen.<sup>17</sup>

Bemerkenswert ist der Wehrgang, der als wehrtechnisches Element in den Neubau von 1544 integriert wurde. Die Erneuerung über dem Hexenturm von 1690 erfolgte in der Form, wie sie spätestens seit dem 15. Jahrhundert üblich ist. Man dachte offenbar nicht daran, die Schiesscharten dem Stand der Waffentechnik anzupassen. Angesichts der weit entfernten, 1659–1673 von den Bernern in Aarburg errichteten Artilleriefestung erstaunt diese Zurückhaltung.

Der Hexenturm verdeutlicht auf bildhafte Weise, wie einfach und anspruchslos, ja bewusst abweisend die Bauaufgabe «Verlies» im mittleren 16. Jahrhundert umgesetzt wurde. Mit einem Wehrturm, der definitionsgemäss vor oder über die Stadtmauer hinausragen musste, hat dieser Bau aber nichts zu tun. Es stellt sich daher als glückliche Fügung heraus, dass die 1964/1968 kursierende Idee, «den Hexenturm wieder über die Dächer hinauswachsen [zu] lassen»,<sup>18</sup> nie in die Tat umgesetzt wurde.

Die Höhe des Turms ist für die Legende der Hexe Metzina Wächter nicht relevant. Sie beschwor 1383 von den Zinnen der Stadtmauer aus einen Unwetter

herauf, welches das solothurnische und bernische Heer zwang, die Belagerung von Olten aufzugeben.<sup>19</sup> In der lokalen Überlieferung wurde der Schauplatz von den Zinnen der Stadtmauer auf den «Gefängnis-Turm» verschoben, deshalb wohl die Bezeichnung Hexenturm. Wie sich nun zeigte, existierte dieser Ende des 14. Jahrhunderts noch nicht. Dem guten Ausgang der Belagerung für die Oltnern tut dies keinen Abbruch. Offenbar hielt man noch 1690 die Wiederholung des Zaubers für möglich und unterliess die wehrtechnische Modernisierung der Zinnen.

CHRISTOPH RÖSCH

### Gesamtumbau 2020/2021

Anlässlich des 2020/2021 durchgeführten Umbaus erfolgte die Unterschutzstellung des Hauses Marktgasse 27. Grund dafür war die wertvolle, vor allem im Kern des Gebäudes noch erhaltene historische Bausubstanz aus dem 16. bis 19. Jahrhundert, also die Gebäudehülle mit Fassaden und Dachstuhl, die Tragkonstruktion, die primäre Grundrisseinteilung und natürlich der integrierte Wehrgang im Dachstuhl. Die historische Ausstattung, die sich dem Zweck des Hauses als Spittel für bedürftige Leute entsprechend sehr bescheiden ausnahm, ist weitgehend verloren. Der separat stehende, mittels einer Laube mit dem Haus verbundene sogenannte Hexenturm steht seit 1939 unter Schutz.

Der Umbau beinhaltete den Einbau von sechs Kleinwohnungen, in drei davon wurde konzeptionell der Hexenturm miteinbezogen. Die Wohnungen konnten geschickt in die bestehenden Grundrisstrukturen eingefügt werden, sodass auf allen Geschossen nur minimale Korrekturen an der Primärkonstruktion notwendig waren. Hingegen musste das einfache Holztreppehaus aus Brandschutzgründen komplett

Abb. 14  
Olten, Marktgasse 25/27.  
Grabenseitige Ansicht nach  
dem Umbau 2021. Die unge-  
fähre, senkrechte Abbruch-  
stelle von 1866 ist rot markiert.



Simon von Gunten, Solothurn.



erneuert werden, wobei die neue Konstruktion wiederum in Holz erfolgte. Eine Neugestaltung erfuhr auch die Verbindungslaube zum Hexenturm, die sich in einem etwas verbauten Zustand präsentiert hatte. Das Dachgeschoss wurde nicht ausgebaut, sodass die Wehrgangssituation unverändert erhalten blieb. In ihrem Erscheinungsbild unverändert blieben auch sämtliche Fassaden, mit Ausnahme von zwei Fenstern am Hexenturm, die zu einem unbestimmten Zeitpunkt verkleinert worden waren und nun wieder auf ihre ursprüngliche Grösse erweitert wurden. Die Massnahmen an der gassenseitigen Nordfassade umfassten eine Erneuerung des Verputzes, der leicht eingefärbt, aber nicht gestrichen wurde, die Erneuerung der hölzernen Dachuntersicht, den Neuanstrich der Jalousien, neue Holzfenster und der Einbau von Absturzsicherungen in den Fensteröffnungen. Speziell gesichert werden musste die einsturzgefährdete Giebelwand im Innenhof zum Hexenturm. Ihr loses Bruchsteinmauerwerk wurde mit Kalkstopfmörtel geflickt und mit zwei Zugankern stabilisiert. Der Gesamtrenovation des Alten Spittels ist es gelungen, sowohl die Anliegen des Denkmalschutzes als auch die Anforderungen des zeitgemässen Wohnungsbaus und die Auflagen des Brandschutzes zu berücksichtigen und miteinander zu vereinen. Die Liegenschaft hat ihre Geschichtlichkeit bewahrt, und sie strahlt nach wie vor jene Bescheidenheit aus, die sie schon in den vergangenen Jahrhunderten charakterisierte.

STEFAN BLANK

### Olten, Marktgasse 27

An der Renovation beteiligt

Dendrochronologie: dendron, Raymond Kontic, Basel

Bauforschung: Kantonale Denkmalpflege, Christoph Rösch

Architekt: Robert & Esslinger AG, Rickenbach, Reto Esslinger

Natursteinarbeiten: Urs Wittmer, Stüsslingen

Holzbau: Holzbau Jäggi, Dulliken AG

Gipserarbeiten: Jäggi Walter GmbH, Olten

Malerarbeiten: W. Sigrist AG, Trimbach

Kantonale Denkmalpflege: Stefan Blank

### Anmerkungen

- <sup>1</sup> Martin Eduard Fischer, *Olten. Werden und Wachsen einer Kleinstadt*, Olten 1987, S. 77f. – Martin Eduard Fischer, «Der alte Oltner Spittel», in: *Oltner Neujaarsblätter* 77, 2019, S. 19–21.
- <sup>2</sup> Claudia Hermann, *Das Luzerner Armenspital. Eine Architekturgeschichte mittelalterlicher und frühneuzeitlicher Spitalbauten im eidgenössischen und europäischen Vergleich* (Luzerner Historische Veröffentlichungen Band 39), Basel 2004, S. 26f. – Elsanne Gilomen-Schenkel, Pierre Yves Donzé, Ingrid Müller-Landgraf, «Spital», in: *Historisches Lexikon der Schweiz (HLS)*, Version vom 25. Dezember 2012; online: <https://hls-dhs-dss.ch/de/articles/016579/2012-10-25/> [konsultiert am 13. Januar 2022].
- <sup>3</sup> Isidor Büttiker, «85 Jahre Kantonsspital Olten 1880–1965», in: *Jahrbuch für Solothurnische Geschichte* 39, 1966, S. 291–333.
- <sup>4</sup> Andrea Nold, «Neues zum spätrömischen Castrum von Olten» und «Olten / zwischen Marktgasse 25/27 und 32», in: *Archäologie und Denkmalpflege im Kanton Solothurn* 26, 2021, S. 30–40, 32–34, 51f.
- <sup>5</sup> Wie Anm. 4, S. 32–34.
- <sup>6</sup> Vgl. Ylva Backman/Markus Hochstrasser, «Kanton Solothurn», in: *Stadt- und Landmauern der Schweiz. Band 2, Stadtmauern der Schweiz. Kataloge, Darstellungen*, Zürich 1996, S. 243–289, 243–245.
- <sup>7</sup> Archiv Kantonale Denkmalpflege. Olten, Marktgasse 25, Bauhistorische Dokumentation 2013.
- <sup>8</sup> Wie Anm. 4, S. 52.
- <sup>9</sup> Kantonsarchäologie Solothurn, Dokumentation Olten, Marktgasse 27. Für Hinweise danke ich Andrea Nold herzlich.
- <sup>10</sup> dendron, Dendrochronologische Holzaltersbestimmungen, Marktgasse 27, Olten, SO. Basel Oktober 2020.
- <sup>11</sup> Wie Anm. 10.
- <sup>12</sup> Fischer 2019 (wie Anm. 1), S. 21.
- <sup>13</sup> Baudirektion Stadt Olten, Baugesucharchiv, Dossier Marktgasse 27. Die Massangaben sind in Fuss. Das metrische System erhielt in der Schweiz 1875 allgemeine Gültigkeit und wurde am 1. Januar 1877 per Gesetz endgültig eingeführt. Die Pläne dürften also zwischen 1866 und 1875/1877 entstanden sein. Vgl. Anne-Marie Dubler, «Metrisches System», in: *Historisches Lexikon der Schweiz (HLS)*, Version vom 22. Mai 2014; online: <https://hls-dhs-dss.ch/de/articles/013754/2014-05-22/> [konsultiert am 9. Dezember 2021].
- <sup>14</sup> Claudia Hermann, *Das Luzerner Armenspital. Eine Architekturgeschichte mittelalterlicher und frühneuzeitlicher Spitalbauten im eidgenössischen und europäischen Vergleich* (Luzerner Historische Veröffentlichungen Band 39), Basel 2004, S. 81f., 104.
- <sup>15</sup> Hermann 2004 (wie Anm. 14), S. 22f., 203f. – Gilomen-Schenkel et al. (wie Anm. 2).
- <sup>16</sup> Fischer 2019 (wie Anm. 1), S. 19.
- <sup>17</sup> Hermann 2004 (wie Anm. 14), S. 225–231.
- <sup>18</sup> Archiv Denkmalpflege Solothurn. Olten, Marktgasse 27, Hexenturm.
- <sup>19</sup> Kurt Hasler, «Metzina Wächter, die Oltner Wetterhexe», in: *Oltner Neujaarsblätter* 54, 1996, S. 17–19.